

CHECK

up

Ideen, Impulse und Informationen aus dem CHE

1 | Juni 2012

CHECK ▶ IN

Familie oder Karriere? Beides muss vereinbar sein!	1
Studieren ohne Abitur	4
Fokus: Lehramtsstudium	6
Ziemlich beste Freunde? – Wie Hochschulen und Studentenwerke zusammenarbeiten	7
Biete Vielfalt – Suche Normalität!	8
CHE Standpunkt	8
Studieren in Fernost – Attraktiver und sichtbarer: eine Bilanz	9
CHE Ranking 2012	10
International Deans' Course – Erfolgreiche Absolventen in Afrika und neue Kooperation in Asien	11
Hochschulkurs/CHE Forum	12



Familie oder Karriere?

Beides muss vereinbar sein!

Dass Frauen in Führungspositionen nicht nur in der Privatwirtschaft, sondern auch im Hochschul- und Wissenschaftssystem unterrepräsentiert sind, ist wahrlich kein unbekanntes oder neues Problem. Je höher die wissenschaftliche Karrierestufe, desto geringer der Frauenanteil. Während deutschlandweit unter den Studienabsolvent(inn)en die Frauen knapp in der Mehrheit sind (51,4 Prozent), sind sie bei den abgeschlossenen Promotionen nur noch zu 44 Prozent und bei den Habilitationen zu 25 Prozent vertreten. Auf Professuren beträgt der Frauenanteil 19 Prozent.

Auch wenn der Frauenanteil in den Jahren 2008 bis 2010 jährlich um einen Prozentpunkt gestiegen ist, kann die Geschwindigkeit dieser positiven Veränderung nicht befriedigen. Neben dem Gerechtigkeitsproblem, dass Frauen überproportional häufig der Zugang zu einer Professur und damit nicht nur zu finanzieller Sicherheit, sondern auch die Möglichkeit zur selbstständigen Forschung verwehrt wird, ist die Unterrepräsentanz von Frauen in der Wissenschaft auch ein Hemmnis für die Wissenschaft selbst: Das intellektuelle und kreative Potenzial des weiblichen Teils der Bevölkerung wird nicht in dem Maße für die Wissenschaft genutzt, wie es möglich und nötig wäre.

Professorinnen und Professoren der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer nannten bei einer Befragung des CHE als zentralen Grund für die Unterrepräsentanz von Frauen auf Professuren die mangelnde Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie. Offensichtlich trifft dieses Problem die weiblichen Nachwuchswissenschaftlerinnen stärker als die männlichen. Als Erklärung dafür werden von Professorinnen und Professoren psychosoziale Geschlechtsunterschiede angeführt.



FOTO: VETTA FOTO, ISTOCKPHOTO



FOTO: VETTA FOTO, ISTOCKPHOTO



FOTO: ISTOCKPHOTO




So seien Frauen beispielsweise weniger risikobereit und würden sich im Zweifel eher gegen die eigene Karriere als gegen eine Familie entscheiden. Darüber hinaus sehen insbesondere Professorinnen in der männlichen Prägung der Wissenschaft vielfach Probleme für Frauen, sich im Wissenschaftssystem durchzusetzen.

Was machen manche Hochschulen besser?


Im Rahmen des CHE Hochschulrankings wurden Daten zu Frauenanteilen auf den verschiedenen wissenschaftlichen Qualifikationsstufen erhoben. Die Daten zeigen, dass es große Unterschiede zwischen den Fächern, Fachbereichen und Hochschulen gibt. Doch wodurch sind diese Unterschiede begründet? Was machen die hinsichtlich des Frauenanteils erfolgreicherer Fachbereiche und Hochschulen anders als die anderen? Welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus ableiten? Dies sind die zentralen Forschungsfragen eines derzeit laufenden, vom BMBF, der EU und dem Europäischen Sozialfonds geförderten CHE Forschungsprojektes »Fachkulturen und weibliche Wissenschaftskarrieren: Erfolgsfaktoren von Frauenförderung sichtbar machen«, aus dem erste Zwischenergebnisse vorliegen.

Für acht ausgewählte Fächer, BWL, Chemie, Germanistik, Humanmedizin, Maschinenbau, Psychologie, Soziale Arbeit sowie Verfahrenstechnik/Chemieingenieurwesen, wurden hinsichtlich der Frauenanteile positiv herausragende Good-Practice-Fachbereiche identifiziert und Interviews mit deren Fakultäts- bzw. Fachbereichsleitung, der jeweiligen Hochschulleitung, den jeweiligen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten sowie einer Auswahl neu berufener Professorinnen und Professoren geführt. Die Strukturen der Hochschule bzw. des Fachbereichs wurden zudem im Rahmen einer umfangreichen Dokumentenanalyse hinsichtlich der Kommunikations- und Leitungskulturen betrachtet. Ziel der Interviews war es, hochschul-, fachbereichs- und fachspezifische Faktoren erfolgreicher Frauenförderung zu identifizieren.

An besonders erfolgreichen Hochschulen bilden Hochschulleitung und Gleichstellungsbeauftragte ein gut funktionierendes Team mit einer gemeinsamen Linie hinsichtlich der Bemühungen um Gleichstellung. Damit sind sie in der Lage, die Wichtigkeit des Themas in die Hochschule hinein zu kommunizieren. Hilfreich ist dabei, dass sich die strukturellen Rahmenbedingungen für Gleichstellungsarbeit in den letzten Jahren verändert haben. Insbesondere durch die Einführung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG, aber auch durch Programme von Bund und Ländern – wie beispielsweise das Professorinnen-Programm des BMBF – ist der Stellenwert des Themas »Gleichstellung«, nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht, für die Hochschulen gestiegen. Der Stellenwert der Gleichstellungsbeauftragten hat sich ebenfalls verbessert, seit ihre Arbeit relevant für die Drittmittelinwerbung geworden ist.

 Cort-Denis
Hachmeister
 052 41 . 97 61 35
 Cort-Denis.
Hachmeister
@che.de

 [www.che.de/downloads/
CHE_AP_153_Einsam_an_der_Spitze.pdf](http://www.che.de/downloads/CHE_AP_153_Einsam_an_der_Spitze.pdf)

Mehr Informationen zum Projekt »Fachkulturen und weibliche Wissenschaftskarrieren: Erfolgsfaktoren von Frauenförderung sichtbar machen« unter  www.weibliche-wissenschaftskarrieren.de



Vereinbarkeitskultur etablieren

Die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie wird auch an den als Good Practice identifizierten Fachbereichen und Hochschulen als zentraler, kritischer Faktor gesehen. Häufig wird besonders Wert darauf gelegt, dass sich eine Vereinbarkeitskultur etablieren kann: Angefangen mit der Rücksichtnahme auf familiäre Verpflichtungen bei der Terminierung von Sitzungen über flexible Regelungen hinsichtlich Arbeitszeit und -ort, flexible Kinderbetreuung auch in Randzeiten bis hin zur Ermöglichung von sogenannten Dual Careers, werden kreative, individuelle Lösungen für die Problematik der Vereinbarkeit gesucht, gefunden, auch zugelassen und nicht zuletzt gegenüber den potenziellen Nachwuchswissenschaftler(inne)n und Bewerber(inne)n auf eine Professur kommuniziert. An einer der untersuchten Hochschulen wird sogar der Semesterbeginn flexibel dem Ende der Schulsommerferien angepasst, um Betreuungslücken zu schließen und gemeinsame Familienurlaube zu ermöglichen.

Auch die zwölf im Programm »Familie in der Hochschule« zusammengeschlossenen Hochschulen setzen an der besseren Vereinbarkeit von Familie und der Beschäftigung bzw. dem Studium an einer Hochschule an. Hier werden nicht nur die Professorinnen und Professoren in den Blick genommen, sondern alle Statusgruppen: von den Studierenden bis zu den Mitarbeitenden sowie den Lehrenden. Initiiert wurde das Programm im Jahr 2007 von der Robert Bosch Stiftung, dem Beauftragten für die Neuen Bundesländer und dem CHE mit dem Ziel, die deutschen Hochschulen familienfreundlicher zu gestalten. Die zwölf Mitgliedshochschulen arbeiten gemeinsam an Ideen und Projekten, um die eigene Familienorientierung und damit auch die Möglichkeiten der Vereinbarkeit zu verbessern. Die Ergebnisse werden so aufbereitet, dass sie auch für andere Hochschulen genutzt werden können. Im Best-Practice-Club »Familie in der Hochschule« tauschen sich die Vertreter(innen) der Mitgliedshochschulen zu bestimmten Themen aus und

diskutieren die Ergebnisse der Arbeit in den Teilprojekten. Die Verantwortung für Familienangehörige wird dabei umfassender gesehen als allein die elterlichen Vereinbarkeitsprobleme. Ebenso wird z.B. nach Lösungen für Hochschulmitarbeitende gesucht, die sich bei der Pflege eines Angehörigen engagieren. »Familie ist mehr als Vater, Mutter, Kind und es geht nicht nur darum, Frauen zu fördern – auch Väter möchten und sollen zunehmend mehr Familienaufgaben übernehmen«, erläutert Maria Harde von der Geschäftsstelle »Familie in der Hochschule«. Generell gilt, dass die Sensibilisierung und Weiterbildung von Führungskräften ein wichtiger Baustein beim Aufbau einer neuen, familienorientierten Kultur an Hochschulen ist. Diese können die Möglichkeiten ihrer Mitarbeitenden, Familie und Beruf zu vereinbaren, maßgeblich beeinflussen und nehmen so eine zentrale Rolle für die Möglichkeiten gelebter Vereinbarkeit ein. Auch die Hochschulrektorenkonferenz unterstützt das Anliegen und greift das Thema in einer gemeinsamen Plakataktion mit »Familie in der Hochschule« auf.

Auf der Abschlusstagung des Programmes am 21./22. November dieses Jahres in Potsdam werden die vielfachen Möglichkeiten der Verbesserung der Familienorientierung vorgestellt. Alle Hochschulen sind eingeladen, sich über die Ergebnisse der Teilprojekte zu informieren und von den Erfahrungen der Mitgliedshochschulen zu profitieren.



Geschäftsstelle
 »Familie in der Hochschule«
 c/o CHE Gemeinnütziges Centrum
 für Hochschulentwicklung

📍 Maria Harde
 ☎ 0 52 41 . 97 61 88
 ✉ Maria.Harde@che.de

Die deutschen Hochschulen haben sich in den zurückliegenden drei Jahren für nicht-traditionelle Studierende sehr viel weiter geöffnet als in den Jahrzehnten zuvor. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des CHE zum »Studieren ohne Abitur«, welche im Juni 2012 erscheint. Ob Universität oder Fachhochschule, staatlich oder privat, städtisch oder ländlich – alle Hochschulen können grundsätzlich eine hohe Quote von Studierenden des dritten Bildungsweges erzielen. Bundesweit hat sich der Anteil von Studienanfänger(inne)n ohne Abitur und Fachhochschulreife zwischen 2007 und 2010 verdoppelt und zwar von 1,09 Prozent auf 2,08 Prozent. Fördernde Faktoren sind hier neben breiteren Angeboten auf Hochschuleseite auch verbesserte rechtliche Zugangsmöglichkeiten.



Studieren ohne Abitur

Welche Hochschulen sind besonders nachgefragt?

Noch 2009 bemängelte das CHE in einer Studie die uneinheitlichen und komplizierten Voraussetzungen und Verfahren für die Aufnahme eines Studiums seitens nicht-traditioneller Bewerber(innen). Seitdem haben die meisten Bundesländer ihre rechtlichen Rahmenbedingungen für den Zugang zum Studium ohne Abitur deutlich verbessert. So sind jetzt mit Ausnahme von Brandenburg und Sachsen in allen Bundesländern Meister- und ähnlich hoch qualifizierte Berufsabschlüsse der allgemeinen Hochschulreife gleichgestellt und berechtigen zu einem Studium ohne fachliche Einschränkungen. Anders verhält es sich bei Personen mit Berufsausbildung und mehrjähriger Berufserfahrung. Auch diese Gruppe kann ohne Abi an die Uni; allerdings sind die Zugangsmöglichkeiten und die Fächerwahl an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, welche von Bundesland zu Bundesland variieren.

Einige Hochschulen haben besonders erfolgreiche Konzepte entwickelt, die Studieninteressierte ohne Abitur von einem Studium an ihrer Einrichtung überzeugen. Das CHE hat in einer aktuellen Studie die drei Hochschulen pro Bundesland mit den meisten Studienanfänger(inne)n ohne

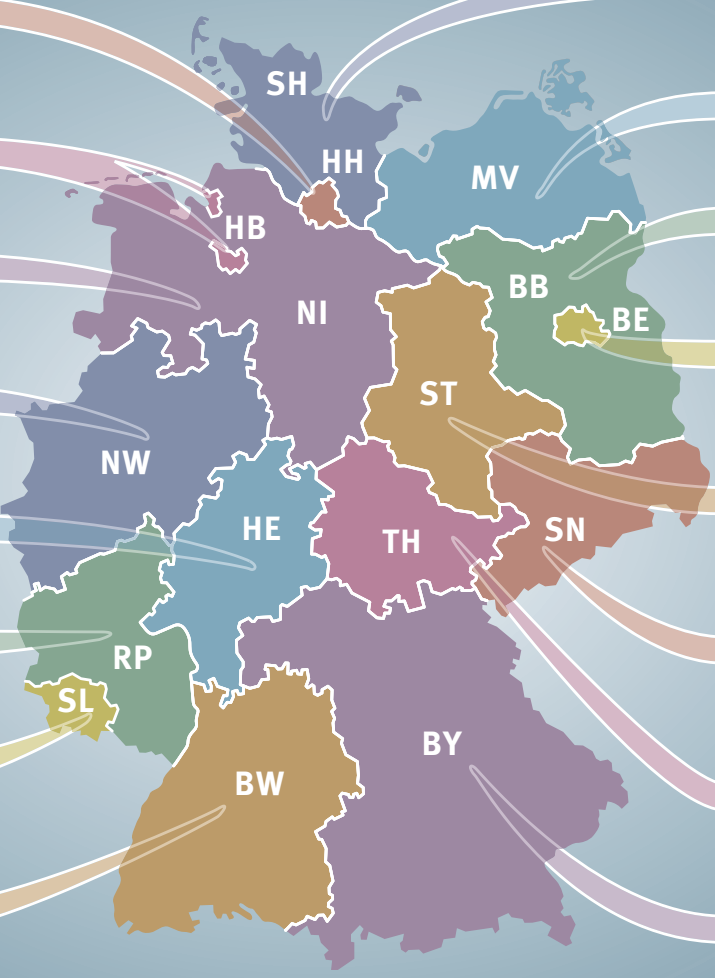
Abitur ermittelt (siehe Grafik). Dabei zeigt sich, dass auf diesem Gebiet nicht nur Fachhochschulen oder Berufsakademien, sondern auch Universitäten erfolgreich sein können.

Fördernde Faktoren auf Hochschulebene sind vor allem:

- Staatlich finanzierte Modellprojekte (z.B. der Bundesländer-Wettbewerb »Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen« oder die beiden ANKOM-Initiativen)
- Gezielte Ansprache beruflich qualifizierter Studieninteressent(inn)en
- Umfangreiche, leicht zugängliche Informationen zum Studium ohne Abitur
- Flexibles Zulassungsverfahren
- Möglichkeit der Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf das Studium
- Berufsbegleitende und/oder praxisnahe Studiengänge
- Brückenkurse zum Ausgleichen fehlenden Vorwissens
- Flexible Zeiteinteilung
- Möglichkeit, zumindest Teile des Studiums per E-Learning zu absolvieren

Dr. Sigrun Nickel
052 41 . 97 61 23
Sigrun.Nickel
@che.de

Die Hochschulen mit den meisten Studienanfänger(inne)n ohne Abitur pro Bundesland¹



- SH**
 1. AKAD HS Pinneberg (priv.)
 2. U Kiel
 3. FH Kiel
- MV**
 1. HS Wismar
 2. HS Neubrandenburg
 3. FH Stralsund
- BB**
 1. FH Brandenburg
 2. HS Lausitz
 3. FH Potsdam
- BE**
 1. Steinbeis-HS Berlin (priv.)
 2. HS für Musik „Hanns Eisler“ Berlin
 3. HS für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin
- ST**
 1. HS Magdeburg-Stendal
 2. HS Anhalt
 3. HS Merseburg
 3. U Magdeburg
- SN**
 1. TU Dresden
 2. HS Mittweida
 3. HS für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig
- TH**
 1. SRH FH für Gesundheit Gera (priv.)
 2. FH Jena
 2. U Erfurt
 3. U Jena
- BY**
 1. U Erlangen-Nürnberg
 2. LMU München
 3. FH Würzburg-Schweinfurt

© BASISKARTE: WWW.KARTENWELTEN.DE

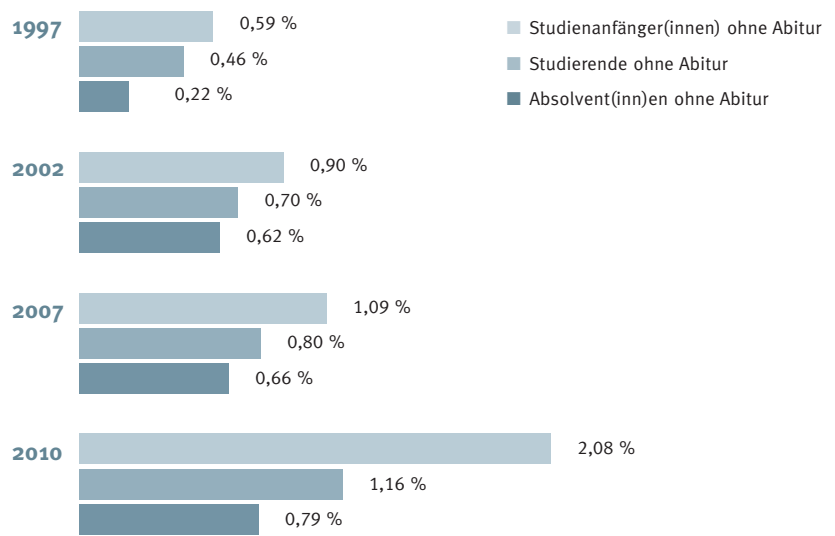
U = Universität HS = Hochschule FH = Fachhochschule TU = Technische Universität

In strukturschwachen Regionen lohnt sich eine Ausrichtung auf neue Zielgruppen besonders. Das zeigt das Beispiel der Fachhochschule Brandenburg. Von den dortigen 540 Studienanfänger(inne)n im Jahr 2010 hatten 57 keine schulische Hochschulzugangsberechtigung. Das entspricht einem Anteil von mehr als 10 Prozent. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die zunehmende Diversifizierung der Hochschullandschaft den Studierenden ohne Abitur zugutekommt. Nicht alle Hochschulen räumen in ihrem Profil beruflich qualifizierten Studieninteressierten einen hohen Stellenwert ein. Aber die Hochschulen, die hier besondere Angebote machen, bemühen sich umso intensiver um diese Klientel.

www.che.de/downloads/CHE_AP157_Studieren_ohne_Abitur_2012.pdf

Anteil der Studierendentypen ohne Abitur¹

an allen Studienanfänger(inne)n, Studierenden und Absolvent(inn)en im gesamten Bundesgebiet



¹ CHE Berechnung auf Basis von Zahlen des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2010



FOTO: G. SCHWIER

Diese Gleichung findet in der Öffentlichkeit große Zustimmung und so wird die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer zu einem Erfolgsfaktor guter Schulbildung. Aber wer sich mit der Lehrerbildung in Deutschland beschäftigt, hat es dennoch schwer, bei dem Thema einen Durchblick zu bekommen, denn bislang fehlt eine umfassende und gebündelte Darstellung dieses Bereichs. Diese Lücke soll der Monitor Lehrerbildung ab Herbst 2012 schließen.

Fokus: Lehramtsstudium

Der Monitor Lehrerbildung soll die erste Phase der Lehrerbildung, also das Lehramtsstudium, in Deutschland abbilden: Welche Unterschiede gibt es zwischen den Lehramtsstudiengängen in verschiedenen Ländern – oder auch innerhalb eines Landes an unterschiedlichen Hochschulen? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, erstellen die Bertelsmann Stiftung, die Deutsche Telekom Stiftung, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und das CHE gemeinsam einen Monitor Lehrerbildung.

Der Monitor Lehrerbildung soll Transparenz über die Lehrerbildung schaffen, indem er sie länder-, hochschul-, und lehramtstypspezifisch beschreibt und hierdurch auch eine faktenbasierte politische Diskussion fördert.

Zunächst wurde ermittelt, welche Themen für den Monitor Lehrerbildung relevant, welche Daten hierfür nötig und verfügbar sind. Dokumente wurden analysiert und die Meinungen von Expertinnen und Experten flossen durch Interviews, einen Workshop sowie Pretests in das Konzept ein. Um die Lehrerbildung in Deutschland strukturiert beschreiben zu können, wurden neun relevante Themen identifiziert. Diese strukturieren die erhobenen Daten.

Um zusätzlich zu bestehenden Datenquellen Informationen zu erhalten, wurden Ministerien und Hochschulen online befragt. Erste Ergebnisse werden im Herbst 2012 in einer Printpublikation sowie online veröffentlicht.

 www.monitor-lehrerbildung.de

- 1 Die Lehrerbildung soll gute Ein- und Umstiegsmöglichkeiten in das Lehramtsstudium bieten.
- 2 Der Studienverlauf der Lehrerbildung sollte so gestaltet werden, dass er ein erfolgreiches Studium ermöglicht.
- 3 Die Lehrerbildung sollte durch ausgewogene und an externen Anforderungen orientierte Studieninhalte dafür sorgen, dass die Studierenden auf den Vorbereitungsdienst und vor allem auf das spätere Berufsfeld vorbereitet sind.
- 4 Die Kohärenz und die Verzahnung der Phasen der Lehrerbildung (Hochschulausbildung, Vorbereitungsdienst, Weiterbildung) sollten sichergestellt werden.
- 5 Die Lehrerbildung sollte die Studierenden durch einen bedarfsorientierten Praxisbezug angemessen auf das Berufsleben vorbereiten.
- 6 Die Lehrerbildung sollte Mobilität der Studierenden ermöglichen.
- 7 Die Lehrerbildung sollte als ein Element des Hochschul- und Landesprofils verstanden werden und somit einen angemessenen Stellenwert in der strategischen Ausrichtung von Hochschulen und Ländern erhalten.
- 8 Die Verantwortungsstrukturen der Lehrerbildung sollten klar formuliert und umgesetzt werden.
- 9 Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs der Lehrerbildung sollten gefördert werden.



Ziemlich beste Freunde?

Wie Hochschulen und Studentenwerke zusammenarbeiten

Eine gemeinsam mit dem Deutschen Studentenwerk durchgeführte Umfrage auf Leitungsebene erlaubt erstmals empirisch fundierte Aussagen zur Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Studentenwerken. Aus der Befragung lassen sich konkrete Erfolgsfaktoren ableiten.

Studentenwerke sehen der Umfrage zufolge – nicht überraschend – ihre Aufgabe vor allem darin, Studierende durch geeignete Rahmenbedingungen und Services zu unterstützen; fast 90 Prozent der Studentenwerke heben dieses traditionelle Selbstverständnis als wesentlich hervor. Aber: Mehr als die Hälfte der Studentenwerke beschreiben inzwischen auch die Rolle eines »Dienstleisters für Hochschulen«, der eng an die strategischen Planungen der Hochschulen gekoppelt agiert, als wichtigen und praktizierten Teil ihres Selbstverständnisses. Diese Rollenveränderung wird allerdings erst von einem wesentlich geringeren Anteil der Hochschulen (28 Prozent) bestätigt.

Auch wenn die Mehrheit der Hochschulen und der Studentenwerke insgesamt von einer guten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit spricht, konstatiert ungefähr ein Drittel der Hochschulen und der Studentenwerke, man arbeite ohne große Berührungspunkte nebeneinander. Hier wird Handlungsbedarf deutlich, da Hochschulen ihr Profil zunehmend auch über das nicht-akademische Umfeld schärfen (familienfreundliche Rahmenbedingungen, gelebte Internationalität oder eine konzentrierte Campus-Atmosphäre der kurzen Wege). Als »entscheidend« oder »zumindest hilfreich« für das Profil und die Attraktivität werden seitens der befragten Hochschulen vor allem die Hochschulgastronomie (89,5 Prozent), der Bereich studentisches Wohnen (85,3 Prozent) und die Studienfinanzierung (75,8 Prozent) angesehen. Aber auch dem Bereich Beratung und Soziale Dienste wird von 69,1 Prozent der Hochschulen entsprechende Bedeutung zugemessen, der Kinderbetreuung von immerhin 57,4 Prozent.

Fünf Erfolgsfaktoren der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Studentenwerken lassen sich identifizieren:

Eine kontinuierliche Kommunikation in Form eines regelhaften und rechtzeitigen wechselseitigen Informationsaustauschs.

Eine klare Bedürfnisanalyse und Zieldefinition seitens der Hochschule, nach Absprache etwa durch eine Zielvereinbarung fixiert.

Eine partnerschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei gegenseitiger Akzeptanz der jeweiligen Kompetenzen.

Eine Klärung der finanziellen Aspekte (Ressourcenplanung, kooperative Finanzierungsmodelle) für neue Projekte oder Sonderwünsche.

Eine Vertretung der Hochschulleitung im Leitungsgremium des Studentenwerks.



An der im November 2011 durchgeführten Umfrage beteiligten sich 41 der 58 Studentenwerke und 95 der rund 300 deutschen Hochschulen.

Die Publikation kann unter folgendem Link kostenlos abgerufen werden:

 www.che.de/studentenwerke

 Ulrich Müller
 0 52 41 . 97 61 56
 Ulrich.Mueller
 @che.de



Biete Vielfalt – Suche Normalität!

Welche Veränderungen für Hochschulkultur und Hochschulorganisation ergeben sich, wenn die studentischen Potenziale unterschiedlicher Biografien und Erfahrungswelten genutzt werden sollen?

Welche Konsequenzen leiten sich daraus für Hochschulstrukturen, strategische Planung, Profilbildung, Lehre und Studium und für die Personal- und Organisationskultur einer Hochschule ab?

Nebenstehende Fragen können die Teilnehmer(innen) der Tagung »Biete Vielfalt – Suche Normalität!« am 2. und 3. Juli 2012 mit Expert(inn)en aus Hochschulen, Ministerien und der Wirtschaft diskutieren. Die Abschlussstagung der Projekte »Vielfalt als Chance« und »Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance« findet in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt.

Das Projekt »Vielfalt als Chance« wird gefördert von der Bertelsmann Stiftung. Das Programm »Ungleich besser!« führen der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und CHE Consult gemeinsam durch.

**VIELFALT
ALS CHANCE**

2. und 3. Juli 2012, Berlin

 www.che-consult.de/DiversityManagement



CHE **STAND
PUNKT**

Audit statt Akkreditierung

Im April hat die Mitgliederversammlung der HRK einen wichtigen Schritt angestoßen: eine Runderneuerung des Akkreditierungssystems in Deutschland. Der Vorschlag der HRK ist dabei nicht nur eine Fortschreibung des schon in den letzten Jahren veränderten Akkreditierungsgedankens, sondern impliziert eine neue Sichtweise auf die Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium. Zwar war auch die Einführung der Systemakkreditierung im Jahr 2008 ein Schritt in Richtung mehr Autonomie bei der Qualitätssicherung von Lehre und Studium, doch das Audit-Modell verfolgt diesen Weg noch konsequenter: Beratung statt Bewertung durch Peers, Lerneffekte statt Kontrolle, eigene Hochschulziele statt allgemeine Standards als Maßstab, Veränderungsdynamik statt Mindeststandards, Selbst- statt Fremdsteuerung. Die konsequente Anwendung dieser Prinzipien kann dazu führen, dass Studierende und Wissenschaftler(innen) Qualitätsmanagement als ihre eigene – und nicht als von außen auferlegte – Sache betrachten und entsprechend engagiert daran mitwirken.

Also alles auf gutem Weg? Im Prinzip ja; allerdings muss auch bei dieser Entwicklung auf Gefahren hingewiesen werden: Die Audit-Idee führt zu mehr Staatsferne bei der Qualitätskontrolle von Studiengängen als die Akkreditierung und

die Verbindung zur Genehmigung entfällt. Das ist natürlich einerseits genau richtig, denn es reduziert die Regeldichte in der Qualitätssicherung zugunsten hochschulspezifischer Lösungen. Andererseits birgt der Kontrollverlust die Gefahr, dass Ministerien v.a. die Genehmigung von Studiengängen wieder an sich ziehen und erneut in die Fachaufsicht einsteigen. Um dies zu vermeiden, müssen die Hochschulen klarmachen, dass das Audit ernst gemeint und nicht als Weg gedacht ist, um sich aus ihrer Verantwortung für ein systematisches Qualitätsmanagement von Studium und Lehre zu stehlen. Die Ministerien müssen sich auf eine autonomiewahrende Koordinationsrolle für die Fächerstrukturen im Land beschränken. Die zweite Gefahr lauert bei den Hochschulen, die bereits auf dem Weg der Systemakkreditierung vorangeschritten sind: »Wir warten auf das Audit« könnte dort gute Ansätze lähmen. Jede Hochschule sollte also entscheiden, ob ihr die Systemakkreditierung jetzt schon hilft, bevor sie mit einem Audit die letzten Schritte zum selbst gesteuerten Lernprozess geht. Ein Wechsel von der Systemakkreditierung zum Audit würde zwar erneut Unruhe ins nationale Hochschulsystem bringen, doch die Aussicht auf mehr Unabhängigkeit macht diese Option attraktiv und deshalb diskussionswürdig.

 Prof. Dr.
Frank Ziegele
 052 41 . 97 61 24
 Frank.Ziegele
@che.de

Politisch stellt der Hochschulpakt von Bund und Ländern ein Novum dar. In großem Umfang wurde hier eine Lösung für divergente Entwicklungen der Studiennachfrage innerhalb Deutschlands gefunden. Einer fiskalischen Logik folgend müssten in einigen Ländern Studienplätze massiv neu aufgebaut werden, während andernorts ein Rückbau begännen. Der Hochschulpakt schafft den Ausgleich. Die starken Jahrgänge Hochschulzugangsberechtigter finden so auch an den ostdeutschen Hochschulen attraktive Studienmöglichkeiten vor. Mit der Kampagne »Studieren in Fernost« sollten diese Studienmöglichkeiten auch den Schulabgängern im Westen aufgezeigt werden.



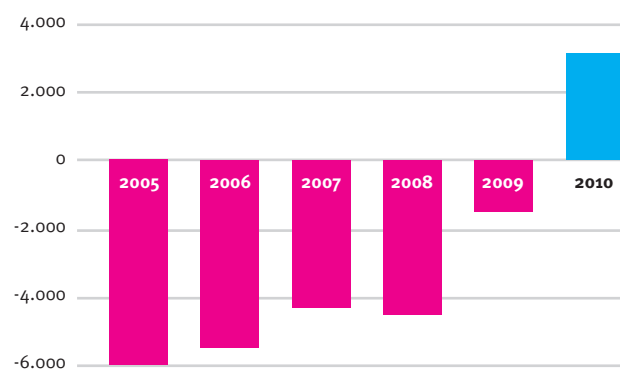
44 ostdeutsche Hochschulen und fünf Länder ziehen Bilanz der Kampagne für mehr Studierende aus dem Westen

Attraktiver

und

sichtbarer

Der Erfolg dieses gemeinsamen Ansatzes der ostdeutschen Hochschulen lässt sich aus den aktuellen Zahlen und Tendenzen ablesen. Die Studienanfängerzahlen an ostdeutschen Hochschulen sind nicht, wie aufgrund der demographischen Entwicklung erwartbar, stagniert oder gesunken, sondern im Vergleich zum Referenzjahr 2005 angestiegen. Der Erfolg der Hochschulinitiative lässt sich daran ablesen, dass im Jahr 2010 erstmals ein positiver Wanderungssaldo für die ostdeutschen Hochschulen zu verzeichnen war: Die Zuzüge aus dem Westen waren höher als die Abgänge.



Wanderungssaldo in den Jahren 2005 bis 2010 aus der Perspektive der neuen Länder. 2010 ist das Ergebnis für die neuen Länder erstmals positiv.

Neben den Rekrutierungserfolgen im Rahmen der Kampagne »Studieren in Fernost« sind zudem positive Effekte auf die Studierbereitschaft in den ostdeutschen Ländern zu verzeichnen: Die Übertrittsquoten Hochschulzugangsberechtigter haben sich erhöht, sodass auch der prognostizierte Rückgang der Studienanfängerzahlen aus den neuen Ländern geringer ausfällt.

Die Tagung der Hochschulinitiative Neue Bundesländer zog im April in Berlin mit über 200 Teilnehmer(inne)n aus Hochschulen, Ministerien und Wissenschaftsorganisationen dann auch eine äußerst positive Bilanz. So sah der Rektor der TU Ilmenau, Prof. Dr. Peter Scharff, die Initiative als gelungen an, schon weil man »aus dem Muff« herausgekommen sei und sie viel Bewegung in die Hochschullandschaft gebracht habe. »Trotzdem braucht es noch weitere Förderung, um den Stand zu halten«, betonte Scharff.

Die Hochschulinitiative Neue Bundesländer hat die Attraktivität der ostdeutschen Hochschulen für (westdeutsche) Studienbewerber(innen) gesteigert, indem sie die Vorzüge des Studiums in den ostdeutschen Hochschulen hervorgehoben und Vorurteile gegenüber dem Osten abgebaut hat. Im Rahmen der Initiative wurden auch mehrere Best-Practice-Wettbewerbe, zum Teil mit Unterstützung von CHE Consult, organisiert, an denen die 44 ostdeutschen Hochschulen teilnahmen. Die Tagungsteilnehmer(innen) waren sich einig, dass die Ziele des Hochschulpaktes ohne diese Kampagne nicht hätten erreicht werden können: Studienanfänger(innen) aus dem Westen zeigten mittlerweile eine höhere Präferenz für das Studium in den neuen Ländern und auch die Hochschulen selbst hätten sich in den letzten fünf Jahren verändert. Die Tagung hat aber auch gezeigt: Die Hochschullandschaft hat sich bereits aus der West-Ost-Perspektive entfernt und stellt sich im Wettbewerb wie in seinen Entwicklungsprioritäten in den gesamtdeutschen Zusammenhang. Andere Ziele treten in den Vordergrund, wie die regionale Verankerung einerseits und die internationale Ausrichtung andererseits. Eine Fortführung der Hochschulinitiative, auf der Tagung häufig angesprochen, braucht wohl einen erweiterten Fokus.

Naturwissenschaften, Sport, Human- und Zahnmedizin sowie Pflegerwissenschaften



In diesem Jahr ist das CHE Hochschulranking zum 15. Mal veröffentlicht worden. 37 Fächer werden mittlerweile im Ranking erfasst, fast 2.700 Fakultäten und Fachbereiche, davon mehr als 150 aus dem Ausland.

2012

»Fast 95 Prozent der angefragten Fachbereiche haben sich wie in jedem Jahr beteiligt, darunter auch Wiedereinsteiger wie die Universität Bonn oder neu dabei die Sporthochschule Köln«, erläutert Petra Giebisch, Projektleiterin im Ranking. Mit der Zahl der einbezogenen Fächer und Fachbereiche und der zunehmenden Internationalisierung des Rankings ist auch das Ranking-Team über die Jahre auf elf Mitarbeiter(innen) gewachsen, die den Hochschulen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. So auch im vergangenen Jahr, in dem über einen Zeitraum von 15 Monaten in enger Zusammenarbeit mit den Hochschulen die Daten für die naturwissenschaftlichen Fächer, Sport, Mathematik und Informatik, Medizin und Pflegewissenschaft untersucht wurden. Das Ranking lebt von der Mitwirkung der Studierenden und der Fachbereiche. Beiden sollen auch die Ergebnisse zugutekommen.

»Viele Fachbereiche nutzen die Auswertungen für eine Analyse ihrer Stärken und Schwachstellen und wünschen sich von uns detaillierte Aufstellungen der Daten. Die stellen wir ihnen so umfassend wie möglich schon kurz vor der Veröffentlichung zur Verfügung. Zum Beispiel erhalten die Fachbereiche die Antworten der Studierenden auf offene Fragen zu ihrer Zufriedenheit; das liefert wichtige Hinweise für interne Verbesserungen«, so Giebisch.

Wie in jedem Jahr werden Ergebnisse auszugsweise im ZEIT Studienführer 2012/2013 veröffentlicht. Die vollständigen Ergebnisse stehen bei ZEIT ONLINE in der gewohnten Detaillierung zur Verfügung. Dort können aus einer Vielzahl von Kriterien bis zu sechs frei ausgewählt werden. Die im Studienführer abgedruckten Ergebnislisten können so nach den eigenen Präferenzen angepasst werden.

📞 Petra Giebisch
☎ 052 41 - 97 61 38
✉ Petra.Giebisch@che.de

🌐 www.facebook.com/hochschulranking

🌐 www.che-ranking.de/methodenwiki

AUS DER AKTUELLEN ARBEIT

■ IMPI

Das dreijährige, EU-finanzierte Projekt IMPI (Indicators for Mapping and Profiling Internationalisation) tritt in seine letzte Phase ein. Am 10. Mai fand das Abschluss Symposium in Brüssel statt. Neben der praktischen Anwendung des IMPI-Onlinetools und Paneldiskussionen wurden auch das MAUNIMO (Mapping UNiversity MObility) Projekt der EUA und AHELO der OECD vorgestellt. Das IMPI-Projekt stellt kostenlos ein Onlinetool mit mehr als 500 möglichen Indikatoren zur Verfügung, die ein institutionelles Self-Assessment und ein Benchmarking zwischen mehreren Hochschulen im Hinblick auf die Internationalisierung erlauben. Bereits über 300 Hochschulen aus mehr als 50 Ländern nutzen das IMPI-Onlinetool.

🌐 www.impi-project.eu

■ EU Tender Cross-Border Education

CHE Consult wurde von einem internationalen Konsortium unter der Leitung der Bertelsmann Stiftung gebeten, für die EU Kommission eine Studie zur »cross-border provision of higher education« in Europa durchzuführen. Es geht um Fragen der regulativen Bedingungen, deren Einfluss auf die Qualität der grenzüberschreitenden Bildungsangebote sowie ein Mapping der aktuellen Angebotssituation. In einem mehrstufigen Verfahren, das Recherchen, Expertendelphs, Befragungen und Interviews umfasst, werden in diesem Jahr in allen 27 EU-Mitgliedsstaaten die Rahmenbedingungen für Cross-Border Education ebenso untersucht wie die vorhandenen Bildungsanbieter und ihre Produkte. Einen ersten Ergebnisüberblick wird Projektleiter Uwe Brandenburg auf der Tagung der Generaldirektoren für Hochschulbildung aller Mitgliedsstaaten am 22. und 23. Oktober auf Zypern geben.

■ Evaluation des Hochschulfinanzierungssystems in Niedersachsen

Im Auftrag des Wissenschaftsministeriums hat eine Arbeitsgruppe von drei Hochschulexperten das Hochschulfinanzierungssystem in Niedersachsen unter die Lupe genommen. Das CHE sowie CHE Consult haben die Arbeitsgruppe moderiert und analytisch und wissenschaftlich begleitet. Insgesamt befindet sich nach den Ergebnissen der Evaluation das Land auf dem richtigen Weg. Allerdings sollte punktuell nachgesteuert werden. So empfehlen die Experten, die Zielvereinbarungen mit Mitteln zu hinterlegen und das stark mit kleineren Förderprogrammen ausdifferenzierte Finanzierungssystem zu bündeln. Auch wird empfohlen, das Risikomanagement der Hochschulen vor dem Hintergrund häufig befristeter Finanzprogramme und der sogenannten Schuldenbremse zu stärken.

International Deans' Course

Erfolgreiche Absolventen in Afrika und neue Kooperation in Asien

Mit Zertifikaten schlossen 30 Dekaninnen und Dekane aus Afrika im März in Addis Abeba das Jahresprogramm »IDC Africa« ab. 30 Teilnehmer(innen) aus Äthiopien, Ghana, Kamerun, Malawi, Nigeria, Ruanda, Sudan, Tansania und Uganda diskutierten Ergebnisse, Erfolge und Hindernisse bei der Umsetzung von selbst gewählten Veränderungs- und Reformprojekten.

Diese Fortbildung, die seit 2007 von DAAD, CHE, HRK und der Hochschule Osnabrück in Kooperation mit der Alexander von Humboldt-Stiftung durchgeführt wird, bietet den Teilnehmer(inne)n Informationen und Handwerkszeug für das Fakultäts- und Hochschulmanagement. Sie verknüpft bedarfsorientiert theoretisches Wissen und praktische Anwendung sowie Fallbeispiele und Erfahrungsaustausch. Der International Deans' Course wirkt auch über die eigentlichen Veranstaltungstage hinaus nach, indem der Kontakt der Teilnehmer(innen) untereinander andauert und sich ein Netzwerk über Ländergrenzen hinweg



ausbildet. Im Juni 2012 beginnt ein »IDC Asia«. 30 Teilnehmer(innen) aus Indonesien, Malaysia, Thailand, Vietnam, den Philippinen und erstmalig auch aus Myanmar wurden dafür aus 140 Bewerbungen ausgewählt. Auch diese Dekanfortbildung begleitet das CHE mit Programmgestaltung, Vorträgen und Trainings.

Ebenfalls im Juni wird eine einwöchige Fortbildung »Deans for Change« für 30 thailändische Dekaninnen und Dekane in Zusammenarbeit mit dem KNIT Knowledge Network Institute of Thailand, der HRK und dem DAAD sowie der TU Berlin, der HWR Berlin und der Universität Potsdam stattfinden. Diese Fortbildung geht auf den IDC zurück und umfasst die Themen »challenges for universities and faculties«, »research management«, »employability«, »quality management« sowie »presentation skills«.

v.l.

Prof. Dr. Abebe Dinku,
Addis Ababa UniversityProf. Dr. Peter Mayer,
HS OsnabrückProf. Masresha Fetene,
Vice President for
Research and Graduate
Programs, Addis Ababa
University

Dr. Jutta Fedrowitz, CHE

Marc Wilde, DAAD

Dr. Michael Brinkmeier

Prof. Dr. Bassey Antia,
University of the
Western Cape, SüdafrikaProf. Dr. Naomi Luchera
Shitemi, Moi University,
Kenia

Dr. Jutta Fedrowitz

0 52 41 . 97 61 26

 Jutta.Fedrowitz
@che.de

■ CHE Studienkredit-Test 2012 erschienen

Eine ausführliche Beschreibung und Bewertung von vierzig Studienkrediten und Bildungsfonds bietet der siebte CHE Studienkredit-Test. Er wurde erneut gemeinsam mit der »Financial Times Deutschland« veröffentlicht und arbeitet als Entscheidungshilfe differenziert die Vor- und Nachteile der existierenden Angebote für verschiedene Zielgruppen heraus.

Die detaillierten Ergebnisse sowie eine Erläuterung der Methodik als Download:

www.che-studienkredit-test.de



■ Hospitation im CHE für den Aufbau eines Hochschulnetzwerkes in Zentralafrika

Aus dem letzten IDC entstand auch für Mireille Belinga der Kontakt zum CHE. Seit Mitte April arbeitet sie in Gütersloh.

Mireille Belinga: *In den drei Monaten im CHE arbeite ich in dem Projekt »Juniorprofessur« mit, in dem wir Karrierewege von ehemaligen Juniorprofessoren untersuchen. Der Kontakt zum CHE ist über meinen Vorgesetzten, Dr. Tagou, von der Protestantischen Universität in Zentralafrika mit Sitz in Yaoundé (Kamerun) im letzten Februar beim International Deans' Course in Addis Abeba entstanden. Er vereinbarte mit Prof. Ziegele eine Hospitation als Vorbereitung für meine Aufgaben in meinem Heimatland. Was ich hier mitbekomme, kann ich später gut bei meiner Arbeit für das Netzwerk der Protestantischen Universitäten in Afrika (frz.: Reseau des Universités Protestantes d'Afrique (RUPA)) einsetzen. Das Netzwerk wurde im Juli 2011*



FOTO: THOMAS KUINSCH

Mireille Belinga hospitiert im CHE.

gegründet, um die wissenschaftliche Kooperation in den Bereichen Forschung, Aus- und Fortbildung sowie Publikationen zu fördern. Ferner sollen Austauschprogramme für Lehrende, Studierende und Doktoranden initiiert werden. Die Durchführung von gemeinsamen Aktivitäten soll die Zusammenarbeit stärken. Ich nutze hier jede Gelegenheit, um viele CHE-Projekte kennenzulernen. So werde ich auch beim ersten Workshop des IDC Asien hospitierten, um Einblick in die Herausforderungen zu gewinnen, vor denen Dekane in Entwicklungsländern stehen.



Drei Jahresprogramme starten im Wintersemester

Seit 2010 unterstützt das CHE mit dem Hochschulkurs bestimmte Führungs- und Managementpositionen in der Hochschule mit auf sie und ihre Tätigkeit zugeschnittenen Jahresprogrammen. Dezentern(inn)en, Personalentwickler(innen), Qualitätsmanager(innen) sowie Fakultätsmanager(innen) oder Dekaninnen und Dekane treffen sich im Rahmen dieser Jahresprogramme viermal innerhalb eines Jahres in kleinen Gruppen und erhalten einerseits aktuelle Informationen und Fortbildung für ihre Aufgaben, andererseits Unterstützung zu konkreten Projekten.

Beim **Jahresprogramm »Fakultätsmanagement«** für Dekaninnen, Dekane und Fakultätsmanager(innen) steht die Vermittlung von Fachwissen und Kompetenz im Fakultätsmanagement im Mittelpunkt. Aufgaben, die heute in Fakultäten und Fachbereichen an Bedeutung gewinnen, betreffen vor allem die Bereiche

- Modul 1 Finanzen (Mittelverteilung, Budgetierung)
- Modul 2 Kommunikation (hochschulintern und mit Gremien)
- Modul 3 Qualitätsmanagement und Controlling im Fachbereich
- Modul 4 Führung und Personalentwicklung

Das **Jahresprogramm »Führen im Veränderungsprozess«** soll Führungskräfte in die Lage versetzen, gezielt und aktiv Veränderungsprozesse an Hochschulen zu gestalten:

- Modul 1 Führung und Führungsrolle – Planung konkreter Veränderungsprojekte
22./23.11.2012, Alte Lohnhalle, Essen
- Modul 2 Change Management – Steuerung von Veränderungsprozessen
14./15.02.2013, Alte Lohnhalle, Essen
- Modul 3 Mitarbeiterführung und Führungskommunikation
16./17.05.2013, Alte Lohnhalle, Essen
- Modul 4 Vorstellung und Beratung der eigenen Veränderungsprojekte
12./13.09.2013, Alte Lohnhalle, Essen

NEU

Das **Jahresprogramm »Studierendenmarketing für Marketingverantwortliche einzelner Studiengänge/-richtungen«** richtet sich an diejenigen, die dezentral in den Hochschulen das Marketing für ausgewählte Studiengänge verantworten und betreiben. In den vier Modulen werden die Teilnehmenden systematisch von der Analyse über die Konzeption zur Implementierung und Nachsteuerung des Studiengangsmarketing geführt. Ziel ist es, Erfolge in der Studierendenrekrutierung für das Wintersemester 2013/14 zu erreichen. 1. Termin: 29./30.10.2012, Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld

- Dr. Jutta Fedrowitz
- 0 52 41 . 97 61 26
- Jutta.Fedrowitz@che.de

Alle Jahresprogramme sind auf 15 Teilnehmer(innen) limitiert. Die Arbeitsformen richten sich methodisch am Peer Learning und Peer Coaching aus. Voraussetzung für die Teilnahme ist das Einbringen eines Projektes.

Das Hochschulkurs-Programm für das Sommersemester erscheint im Juli als Broschüre und unter

www.hochschulkurs.de



Termin

Workshop

Finanz- und Rücklagenmanagement

6. / 7. September 2012, Bielefeld

VERANSTALTUNGSTIPP

CHE Forum

Aufbau und Implementierung von QM-Systemen – Erfahrungen aus der Hochschulpraxis

22. Oktober 2012, Kongress-Palais Kassel

Anmeldung und Programm unter »Veranstaltungen« auf

www.che.de

CHE INTERN



Vanessa Henrichs

CHE
Centrum für
Hochschulentwicklung

IMPRESSUM

Herausgeber

Dr. Jörg Dräger
Prof. Dr. Frank Ziegele
CHE
Gemeinnütziges Centrum
für Hochschulentwicklung
GmbH

Verler Straße 6
33332 Gütersloh

0 52 41 . 97 61-0

0 52 41 . 97 61 40

<http://www.che.de>

Redaktion

Britta Hoffmann-Kobert

0 52 41 . 97 61 27

pressestelle@che.de

Gestaltung

werkzwei, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann, Bielefeld